

Birna, 10. Januar. Der Arbeiter Wilh. Richter ermordete in der vergangenen Nacht seine Ehefrau, indem er ihr mit einem Küchenmesser die Kehle durchschnitt. Sein Kind, das mit der Frau im Bette lag, ließ er am Leben. Darauf stürzte er und stürzte sich in einen auf dem Markt befindlichen Bassettrog, wo er jedoch von einem Beamten aufgefunden wurde, ehe er ertrunken war. Ueber die Gründe zur Tat ist nichts bekannt. Nach der Handlungsweise zu schließen, dürfte Richter nicht ganz normal sein.

Zwickau, 10. Januar. Der 17 Jahre alte Ziehbrennwerker Arno Wollweber stürzte heute vormittag in Neumarkt 11 Meter tief in den Steinbruch hinab und mußte in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Augustsburg, 10. Januar. Vom 1. April an wird der Amtsrichter Dr. Walter Schied hier an das Amtsgericht Johannegeorgenstadt versetzt.

Flauen, 10. Januar. Der 32 Jahre alte Weichsührer Hermann Kegel fiel gestern Abend auf der Heimfahrt nach Pausa bei Unterpöck von seinem Wagen herab und geriet unter die Räder, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

2. Ziehung 2. Klasse 163. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
gezogen am 9. Januar 1913.

30000 M. auf Nr. 50169.	20000 M. auf Nr. 80116.	5000 M. auf Nr. 72562.	3000 M. auf Nr. 8387.	2000 M. auf Nr. 83488.	78700 M. auf Nr. 4808.	80886 32261 86884 50453 00072 64818 89694 70728.		
1000 M. auf Nr. 859.	11266 28712 34907 81126 88307 00612.	500 M. auf Nr. 05.	1908 7256 7972 10220 21911 28676 24348.	24892 28400 30906 33226 30563 40444 44040 44329 44840 52489 57444.	82888 67771 76167 80942 89878 94575 100905 107107.	250 M. auf Nr. 884.	8807 4268 4456 5162 6578 6931 7866 7586.	
10251 11288 11866 12886 12880 14686 15902 16051 16275 16449 17809.	18728 18787 19148 20644 20659 21611 22108 23468 25459 25880 25886.	28245 26516 26540 27608 27648 28654 29270 31807 32520 33197 33984.	34879 35580 36282 37088 39878 41088 41494 43285 43408 43665 43846.	48978 44208 49207 51102 51960 56172 57249 57480 58893 59660 60002.	60844 62253 62857 64608 64856 66018 66981 67785 68288 68875 70512.	72907 78686 78799 77618 78111 78388 78478 79286 79508 81749 84458.	87406 87428 89832 97896 98804 103508 104120 104625 105694 106790.	106485 107868 108118.

Amlicher Bericht über den öffentlichen Teil der 16. Sitzung des Gemeinderats Schönheide
vom 30. Dezember 1912.

- Geschäftliche Mitteilungen:** Der Gemeinderat nahm Kenntnis von dem Stand der Amtsgerichtsangelegenheit, von dem Abschluß des Vertrages mit dem königlichen Staatsfiskus wegen des Pfänderkaufes, von der Petition um Verbesserung der Zugverbindungen an der oberen Bahn, von einer Zuschrift der königlichen Amtshauptmannschaft über den Wettbewerb für Holzgeschlachte und Weihnachtsfiguren, von einer Zuschrift des Herrn Gewerbetreibenden Täger in Sachen des Ausbaues der gewerblichen Fortbildungsschule.
 - Dem Verein für Gefäßfreunde wurden auf Ansuchen für die am 2. und 3. Februar. er. stattfindende Gefäßausstellung 15 Mark für 2 Ehrenpreise unter der Bedingung bewilligt, daß diese Ehrenpreise nur an in Schönheide wohnhafte Jünger vergeben werden.
 - Für die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft wählte der Gemeinderat auf die vom 1. Januar 1913 ablaufende 4jährige Wahlperiode als Vertrauensmann Herrn Wirtschaftsdirektor Friedrich Gerischer, als Stellvertreter Herrn Stickerfabrikant Karl Schmalz.
 - Wurde beschloffen, zum Jahre 1913 ab beim Schwarzberger Kasinoverband für die Gemeinde die volle Mitgliedschaft zu erwerben.
 - Ein Gesuch des Vorstandes des Volkshilfsvereins um Unterstützung der neugegründeten Kinderkolonie am Uebelberg bei Chemnitz durch Stützung von Freistellen lehnte der Gemeinderat mangels verfügbarer Mittel ab.
 - Abgelehnt wurde ferner ein Unterstützungsgeuch des Blaufarbenvereins.
 - Der Gemeinderat nahm hierauf die Beratung der einzelnen Gemeindefragen des Haushaltsplanes auf das Jahr 1913 vor. An die Mitglieder des Gemeinderates waren zu diesem Zweck schon vorher gedruckte Entwürfe des Haushaltsplanes zugestellt worden. Der Gemeinderat genehmigte die bei den einzelnen Klassen eingeleiteten Beträge des, legt diese teilweise neu fest.
- Gegen das Vorjahr ist im Jahre 1913 der Fehlbetrag um 7400 Mark höher. Die Erhöhung der Bedürfnisse gegenüber im Vorjahre ist u. A. durch die Erhöhung des Verpflegungssatzes für die in Landesanstalten untergebrachten Personen mit hervorgerufen worden. Außerdem kommt in Betracht, daß durch die Uebernahme der Rautecker Sparkasse und durch die Erhöhung des Referendats der Sparkasse keine Ueberschüsse zur Verwendung bei der Gemeindefonds vorhanden waren. Abgesehen von der Grundsteuer, die den Betrag von 3800 Mark beizugt, berechnen sich die nach 18 Rehnheiten zu erhebenden Gemeindeforderungen auf etwa 74000 Mark, sodaß rund 6000 Mark ungedeckt bleiben. Um für das laufende Jahr eine Erhöhung des Steuerfuges von 18 auf 20 Rehnheiten, nach welcher Höhe die Gemeindeforderungen bis vor zwei Jahren bereits erhoben worden sind, zu vermeiden und um eine Uebersicht über die künftigen verwendbaren Sparkassenüberschüsse zu erhalten, wurde beschloffen, ausnahmsweise zur Deckung des Fehlbetrages den Ausgleichsfonds heranzuziehen.
- Von dem Gesamtschuldbetrag an 83900 Mark werden gebett:
- | | |
|---------|---------------------------|
| 6000 M. | durch den Ausgleichsfonds |
| 3800 " | Gemeindefonds |
| 74000 " | Gemeindeforderungen |
- Es entfallen auf 1 Mark Anlagen:
- | | |
|---------|-----------------------|
| 24 Pfg. | auf die Gemeindefonds |
| 55 " | Schulden |
| 6 " | Armenkasse |
| 15 " | Nachkasse |
- Gesamtschulden der Gemeinde sind gegen Erstattung der Druckkosten im Gemeindevorstand Zimmer Nr. 10 erhältlich.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung vom 10. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Dr. Delbrück, Kracke. Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen. In der aufsehenerregenden Angelegenheit des Verbotes eines Jesuitenvortrages in Pforzheim stand Staatssekretär Dr. Delbrück Rede und Antwort. In dem er sich der bairischen Regierung annahm und erklärte, daß diese in Gemäßheit des Bundesratsbeschlusses nicht anders handeln könnte, da die Gefahr bestand, daß das religiöse Gebiet gestreift würde. Noch schneller wurde man mit der Anfrage des Abgeordneten Werner über die Ausländerfrage an den Hochschulen fertig, indem ein Regierungskommissar erklärte, daß es sich hier um keine Reichsangelegenheit handele und daß daher eine reichsgesetzliche Regelung auch nicht herbeigeführt werden könne. Auf die Anfrage des Genossen Hoch über die Typhusepidemie beim Eisenbahn-Regiment in Hanau gab ein Militärarzt aus dem Kriegsministerium beruhigende Erklärungen. Dann ging die gestrige Debatte über die Denkschrift zur Beamtenorganisation der Post- und Telegraphenverwaltung weiter, wobei die Redner aller Parteien von Wohlwollen für die unteren und mittleren Beamten

triesten und es dabei nicht an Anerkennung ihrer Tätigkeit wie derjenigen der Postverwaltung überhaupt fehlen ließen. In diese Reihe hieb Staatssekretär Kracke in seiner Antwort, indem er über das seiner Verwaltung gespendete Lob dankend quittierte, im Uebrigen aber erklärte, daß es bei der in der Denkschrift angegebenen Organisation bleiben müsse. Die ganze Debatte hatte daher also recht platonischen Wert. Die Denkschrift wurde schließlich der Budgetkommission zur weiteren Beratung überwiesen, worauf man sich dem nächsten Punkte der Tagesordnung zuwandte. Dann begann man trotz der vorgerückten Stunde noch mit der Novelle zum Handelsgesetzbuch über die Konkurrenzkauf, über die aber nur der Staatssekretär Dr. Visco sprach. Dann wurde die Sitzung geschlossen und das Haus vertagte sich auf Sonnabend 12 Uhr.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten.)

In der Zeit vor 100 Jahren, als es noch keine Eisenbahnen, nicht unsere heutigen Telegraphen und überhaupt nicht unsere heutigen Verkehrsmittel gab, war in jeder Beziehung die Kriegsführung eine wesentlich andere, als heute. Nur so lassen sich die verschiedenen Schicksalstage verstehen, die notwendig waren bis zur Eröffnung des großen Krieges; heute würde in wenigen Stunden das erledigt sein, wozu man damals Tage und Wochen gebraucht. König Friedrich Wilhelm III. befand sich noch am 12. Januar 1813 in einer eigentümlichen Lage: Er durfte von den geheimen Mächtschaften, die sich bereits gegen die Franzosen richteten, nichts wissen, und mußte im Gegenteil so tun, als ob er getreu zu Frankreich halte. Er hielt auch tapfer so lange in Berlin aus, bis seine eigene Sicherheit gefährdet erschien. Noch immer stand Berlin unter dem Oberbefehl des französischen Generals Angereau und dieser ließ sich durch die Klugheit des Königs und seines Ministers Hardenberg so täuschen, daß er an dem genannten Tage an Berthier, den Vertrauten Napoleons, berichtete: Ich kann versichern, daß der König und sein erster Minister bei der Kapitulation des Generals York nicht den geringsten Anteil haben; dieses Land wird nur durch die ruhige Haltung seines Monarchen friedlich erhalten, und dieser ist darin von seinem ersten Minister vollkommen unterstützt. Wie sehr sich der französische Berichterstatter täuschte, geht daraus hervor, daß am selben Tage der König von Charlottenburg aus Bestimmungen erließ, wodurch eine ansehnliche Vermehrung des Heeres verfügt wurde.

Miss Lydias Mitgift.

Sumoreste von Georg Berkich.
(Nachdruck verboten.)

Miss Lydia Weaver hatte ihren zwanzigsten Geburtstag gefeiert. Im Weaverschen Palast war es hoch hergegangen und Lydia war wie eine Königin gefeiert worden. Als alles vorbei war, sog Mr. Robin Weaver die Bilanz. Nicht, daß er die Kosten der Geburtstagsfeier aufsummiert hätte, — das hatte er nicht nötig. Wenn man annähernd tausend Millionen Vermögen sein eigen nennt und kein geborener Geizhals ist, berechnet man Kleinigkeiten von Hunderttausenden nicht. Nein, Mr. Weaver sog die Bilanz über die zwanzig Lebensjahre seiner Tochter, und diese befriedigte ihn sehr wenig.

Sie war hübsch, keine Lydia, hatte Geld, viel Geld und doch hatte sich noch kein Schwiegerlohn gefunden. Werber um diesen Posten mochten schon genug dagewesen sein. Lydia sprach nicht davon und er hatte bisher nicht danach gefragt.

Wenn Lydias Mutter noch am Leben gewesen wäre, so wäre es deren Aufgabe gewesen, die Tochter nach ihren Zukunftsplänen hinsichtlich Liebe und Ehe zu fragen. So mußte er versuchen, in die Herzensgeheimnisse der Zwanzigjährigen einzudringen.

Er ging nach seiner Gewohnheit geradewegs auf das Ziel los.

„Warum heiratest du nicht, Lydia?“
Die hübsche Miss erwiderte: „Aber Papa!“
„Du bist zwanzig Jahre alt geworden und da wird es, meine ich, allmählich Zeit.“

Eine kleine Falte erschien auf Lydias Stirn und Mr. Weaver erkannte, daß er den direkten Kurs aufgeben und lauwärts mußte.

„Nach meiner Ansicht solltest du nicht länger warten.“
„Aber weshalb habe ich solche Eile, Papa?“
„Du bist ein junges Mädchen eine derartige Gegenfrage stellen könnte, darauf war Robin Weaver nicht vorbereitet. Es klang daher stummlich unsicher, als er sagte: „Um — die anderen verloben und heiraten sich doch auch und fast alle sind sie jünger als du.“

Lydias Lippen kräuselten sich wegwerfend: „Die anderen! Soll ich es so machen wie Vis Kornbram, die sich mit siebzehn Jahren verheiratete und mit neunzehn schon Witwe war? Oder wie Mabel Biz, die den Grafen aus Europa nahm, der ihr ganzes Vermögen durchbrachte? Oder —“

Papa Weaver war geschlagen. „Ich dränge ja nicht, Lieblich“, schnitt er die weitere Aufzählung unbedacht geschlossen, unglücklicher Ehe ab, „es war nur meine Absicht, dich zu erinnern, falls du vergessen solltest, was du dir selbst schuldig bist.“ Ein molantes Lächeln der Tochter nicht bemerkend, setzte er väterlich hinzu: „Ich will nur dein Glück und werde deine Wahl immer gutheißen. Du wirst richtig wählen — daran habe ich nicht den geringsten Zweifel. Und wie hoch sich deine Mitgift beläuft, weißt du: bare zweihundert Millionen.“ Lydia horchte auf.

„Dein Vermögen ist aber doch in den letzten Jahren noch größer geworden, Papa, und zweihundert Millionen nanntest du mir schon vor vier Jahren!“

„Alles andere fällt dir, als meinem einaiigen Kinde, nach meinem Tode zu.“

„Wenn nun aber dem Manne, der um meine Hand anhält, zweihundert Millionen zu wenig sind —“

„Dann soll er sich eine Gattin mit einer größeren Mitgift suchen. Deine Mutter hatte, als wir uns verheirateten, nur fünf Pfund Ersparnis, fünf Pfund, keinen Cent mehr, Lydia!“

Die junge Dame wollte etwas einwenden, sie befürchtete jedoch, daß der Vater dies zum Anlaß nehmen könnte, wieder die lange Geschichte zu erzählen, wie er

mit den fünf Pfund Mitgift der Mutter sein Geschäft begründet und wie er sich zum reichen Manne heraufgearbeitet hatte. Es war eine lange und herzlich langweilige Geschichte, die sie schon bis zum Überdruß hatte anhören müssen. Und so sog sie es vor, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

Miss Lydia konnte bald ihren einundzwanzigsten Geburtstag feiern und war noch nicht Braut. Aber nun wurde sie's. Mr. Weaver erhielt von diesem freudigen Ereignis auf etwas ungewöhnliche Weise Kenntnis. Eines Morgens fand er auf seinem Schreibtisch einen Brief, der folgendermaßen lautete:

„Lieber Papa! Nach reiflicher Überlegung habe ich jetzt meine Wahl getroffen; sie wird dich zunächst überraschen, vermutlich aber nicht mehr so sehr, wenn du die Gründe kennst. Ich habe mir unendliche Mühe gegeben, einen Gatten aus unserer Streifen zu erhalten — es war unmöglich. Einen dieser Männer habe ich sogar geliebt: Theodore Craven, in Firma Craven u. Sohn. Wir waren uns einig, bis er die Frage nach meiner Mitgift stellte. Als ich antwortete: „zweihundert Millionen“, erwiderte er: „Nur!“ sprach er tonlos und verfiel sich. Da tat ich, was du mir einst geraten und sagte ihm, er möge sich eine Gattin mit einer größeren Mitgift suchen. Er ging, und ich sah ihn nicht wieder. Und noch andere sind gegangen und ich habe sie nicht wiedergesehen, nachdem sie die beschriebene Höhe meiner Mitgift erfahren. Ich lernte einsehen, daß ich ledig bleiben würde, wenn ich meine

Ansprüche nicht sehr ermäßigte. An Mama mich erinnernd, die nur fünf Pfund in die Ehe gebracht hat, beschloß ich ihrem Beispiel zu folgen. Mit weniger als fünf Pfund, es sind kaum vier, habe ich dein Haus verlassen, um einen schlichten Mann zu heiraten. Er war früher Clerk in deinem Kontor, verkehrte mich lange im Stillen und besitzt kein Geld, aber Charakter und den entschlossenen Willen, ein Vermögen zu erwerben. Wenn ihm dies gelungen sein wird, nicht eher, wirst du wieder hören von deiner Tochter Lydia.“

Eine halbe Stunde später schoß Mr. Weaver wie eine Rakete in das Kontor von Craven u. Sohn und verlangte Mr. Theodore zu sprechen: „Warum haben Sie meine Tochter nicht geheiratet?“

Mr. Theodore hatte durch den Überfall seine Selbstblütigkeit nicht verloren: „Es war zu wenig, was Sie mirgeben wollten, Mr. Weaver.“

„Weshalb machten Sie mir nicht einen anderen Vorschlag? Das darf ich doch von einem Gentleman erwarten.“ — „Ihre Tochter sagte, es wäre zwecklos.“

„Wieviel beanspruchten Sie?“ — „Das doppelte: vierhundert Millionen.“ — „Zu viel.“

„Dann bedauere —“ „Gut, vierhundert Millionen, aber Sie müssen mir noch heute Lydia wieder herbeschaffen; sie ist mit einem Kommiss durchgegangen.“

Mr. Theodore laute an seinem Schmirrbart: „Für den Kommiss noch hundert Millionen mehr, Mr. Weaver.“ — „Sind Sie verrückt?“ — „Fünfhundert Millionen, Mr. Weaver! Ja oder nein?“ — „Ja“, brüllte der Alte. „Aber in vier Wochen ist meine Tochter Ihre Frau!“ — „Abgemacht!“

An ihrem einundzwanzigsten Geburtstage feierte Miss Lydia ihre Verlobung mit Mr. Theodore und nicht lange danach lebte das junge Paar in den Witterwochen.

Mr. Weaver aber suchte noch immer den Kommiss zu ermitteln, der so unerhört dreist war, sein Schwiegerlohn werden zu wollen und so unerhört dumm, es ohne Mitgift zu wollen. Lydia und ihr Gatte erklärten ihm, einen dreifachen Eid geschworen zu haben, daß der Name des Menschen nie mehr über ihre Lippen kommen solle.

Unter vier Augen sprechen sie aber doch mitunter von dem „Menschen“, dem sie dreihundert Millionen verdanken. Dann wollen sie sich ausschütten vor Lachen und es ist der geschickte Mr. Weaver, über den sie lachen. Warum wohl? —

Bermischte Nachrichten.

Ein dreifacher Mörder verhaftet. Donnerstag nachmittag um 5 Uhr ist in dem Dorfe Graben bei Großneudorf in der Nähe von Briesen der Anecht des Bauernhofbesizers und Steuererhebers Fritz Galies ergriffen worden, der diesen, dessen Ehefrau und das Dienstmädchen des Ehepaars Anna Philipp in Ortwig ermordet und dann die Flucht ergriffen hatte. Der Mörder heißt Heinrich und nennt sich auch Otto Schöne.

Diebstahl aus einem Schlosse des Prinzregenten Ludwig. Der „Budapesti Hirlap“ meldet, daß Einbruch aus dem Sarvarer Schlosse des Prinzregenten Ludwig von Bayern wertvolle Antiquitäten und Schmuckgegenstände geraubt haben. Sarvar ist ein Marktflecken im ungarischen Komitat Eisenburg, liegt an der Raab und der Eisenbahnlinie Szell-Steinamanger und hat fast 3000 magyarische Einwohner römisch-katholischen Glaubens.

Zur Rettung der Spitzbergen-Expedition. Aus Spitzbergen war gemeldet worden, daß eine Expedition zur Rettung der Teilnehmer der deutschen Spitzbergen-Expedition von Adventsbah nach Wijde-Bucht abgehen werde. Daraufhin hat das Ministerium des Aeußeren nach Spitzbergen telegraphiert, die norwegische Regierung garantiere die Ausrüstungskosten einer derartigen Expedition. Auch der deutschen Gesandtschaft in Christiania stand das Ministerium des Aeußeren in dieser Angelegenheit zur Seite. Die deutsche Regierung hat der norwegischen Regierung für die unternommenen Schritte ihren Dank ausgesprochen. Sachverständige bezeichnen es augenblicklich als unmöglich, von Norwegen eine Hilfs-Expedition auszusenden.

Pflichtgemäß. Fremder (der öfter in eine kleine Stadt kommt): „... Also die häßliche Tochter des Gemeindefekretärs heiratet... und auch noch so weit fort kommt sie... Wer hat denn das vermittelt?“ — Hotelier: „Der Vorstand unseres Verschönerungsvereins!“

Boshaft. „Wüßten Sie wohl, Herr Inspektor, passende Farben für die Fahne unseres Fußballklubs vorzuschlagen?“ — „Gewiß! Wie war's mit Braun und Blau?“